



Valentin Kehrein (1881 – 1952)

Ein Don Bosco Priester aus Langenlonsheim

Valentin Maria Kehrein, Sohn eines früheren Amtsbürgermeisters in Langenlonsheim, leitet Wiener Knabenschule mit starker Hand, Herz und Verstand

Valentin Maria Kehrein wird als Sohn von Joseph Emil Kehrein geboren. Der Vater ist Amtsbürgermeister in Langenlonsheim (1874 bis 1886) und setzt sich federführend für den Bau eines neuen Verwaltungsgebäudes der Bürgermeisterei ein. Als Josef Kehrein 1886 plötzlich und völlig unerwartet stirbt, verlässt die Familie Langenlonsheim.

Vom Leitgedanke „Pädagogik der Vorsorge“ beeindruckt schließt sich Valentin Kehrein der salesianischen Gesellschaft **Don Boscos** an. Diese 1859 gegründete Ordensgemeinschaft der römisch-katholischen Kirche geht zurück auf den italienischen Priester, Jugendseelsorger und Ordensgründer Don Bosco und widmet sich der Erziehung und Fürsorge armer, benachteiligter oder ausgegrenzter Jugendlicher.

1911 legt Valentin Kehrein sein erstes Ordensgelübde als Salesianer Don Boscos in Lombriasco, einem Vorort von Turin, ab. Seine Priesterweihe empfängt er 1918 in Mainz, geht aber schon kurz darauf nach Wien, um eine Tätigkeit als Sekretär aufzunehmen. Aufgrund seiner herausragenden Fähigkeiten überträgt man ihm bereits 1919 gleichzeitig die pädagogische Leitung als Direktor von Knabenschutzeinrichtungen an zwei Wiener Bezirken.

Pater Valentin Kehrein ist sehr streng mit seinen Zöglingen, doch mit der neuen Erziehungsmethode gewinnt er Vertrauen. 1920 beruft man ihn in die Abordnung „Zur Errichtung von Lehrwerkstätten für gefährdete und verwahrloste Jugendliche“.

Aufgrund der hohen Belastung an zwei Standorten gibt er 1925 die Leitung der beiden Einrichtungen wieder ab und zieht mit einigen Jugendlichen in ein anderes Gebäude in Wien-Unter St. Veit. Ab 1934 arbeitet er als Präfekt in Graz-Don Bosco, wo er bis zu seinem Tod am 12.03.1952 lebt.

Den Lebenslauf von Pater Kehrein haben wir angefügt, ebenso ein Auszug aus einer Arbeitzeitung vom 14. Mai 1920, in welcher seine Arbeit gewürdigt wurde.

Aus der Vita von Valentin Maria Kehrein

- Geb. am: 10.09.1881 in Langenlonsheim/Kreuznach a. N.
Provinz: Rheinland, Staatangehörigkeit: Preußen
- Vater: Emil Josef Kehrein, Bürgermeister,
Mutter: Magdalena, geb. Schmitt
- Getauft am: 13.09.1881 in Bretzenheim, Pfarre idem ad B.M.V., Diözese Trier
Gefirmt am: 07.06.1896
-
- 20.09.1907: Eintritt bei den SDB in Penango
1910 - 1911: Noviziat in Lombriasco
29.09.1911: Erste Profess in Lombriasco
1911 - 1913: Philosophie in Ivrea
1913 - 1914: Philosophie in Valsalice
1914: Mitarbeit an der Herausgabe der deutschen Salesianischen Nachrichten in Turin
21. 05.1915: Ewige Profess in Turin-Oratorium (Im Sterbezimmer Don Boscos)
1915 - 1918: Militärdienst als Sanitäter, aber Wohnung im Seminar
09.10.1915: Weihe zum Subdiakon in Mainz
01.10.1917: Weihe zum Diakon in Mainz
07.07.1918: Weihe zum Priester in Mainz
1918 - 1920: Privaterzieher eines Erzherzogs in Wien
-
- 1920 - ??? : Leiter (Direktor) des Schutzheimes in Wien 13, Heilpädagoge
Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Lazar und Hofrat Dr. Tinit... (Uni-Wien).
- 1916 - 1934: Herausgabe der Salesianischen Nachrichten von Wien aus,
Geschäftsführer des österreichischen „Sozialen Jugendschutzes“
- 1934 - 1954: Graz Don Bosco, Ankauf und Umbau der Salesianer-Niederlassung,
Mitarbeit in der Heilanstalt „Feldhof“ in Graz.
-
12. 03.1952: gestorben in Graz, mit 71 Jahren, 40 Jahre Ordensmann, 34 Jahre Priester

Das Knabenschulheim.

So ein Raubersbua, der flieht und kein gut tut, aus der Lehr' davonkaut und große Kosten im Kopfe der gehört in die Donau geschmissen, wo P' an ten ist, mit zwei Biegeisen um den Hals." So e ähnlich lautet das liebevolle Urteil, mit dem der schützende Pfeiler die Frage der Jugendverwahrlosung er-egt. Der Bub ist durchgegangen, er hat gestohlen, sich mit wenznummern herumgetrieben — ausflogen aus der eltschaft der Ehrlichen und wartet, bis er reif wird das Zuchthaus oder für den Galgen! Das danert ja ohnlich nicht lange, denn da wird eh nig Recht's jr daraus". Die Ältern dieser "Raubersbua" und "benbrateln" denken freilich über die Frage anders. h die Wissenschaft kann sich zu dieser Anschauung nicht e bequemen, beharrt vielmehr eigenständig auf dem ndpunkt, in den entgleisten Kindern zum großen Teil it Herworfene, sondern moralisch oder auch geistig nfe zu erbliden, die bei entsprechender Behandlung effer werden können. So denkt auch der Schutzverein die männliche Jugend.

Kriegswirkungen.

Dieser Verein ist während des Krieges aus der ussigen Mitarbeit bei der Jugendgerichtshilfe entstanden) ist direkt auf ein durch den Krieg erwachsenes Le-tnis zurückzuführen. Sicherlich hat es auch vor der en Zeit" junge Durchbrenner, Strolche und Mähig-ger gegeben, aber erschreckenden Umfang haben diese erwählungserscheinungen doch erst durch die allge-ine Sittenverlotterung angenommen. Das kleine Durch-ahheim des Vereines in Währing für 35 Knaben ist seiner Gründung dauernd überfüllt, man schätzt die hl der jährlich durch den Verein behandelten Fälle ' fünf- bis siebenhundert, von denen etwa zweihundert im im Aufnahme finden. Die geringe Abnahme an Zahl d durch die Erhöhung der Verwahrlosung mehr als tigemacht. Die Saat des Krieges reut eben heran, ese Knaben, die ohne väterliche Aufsicht aufgewachsen d, die in einer Zeit der Zuchtlosigkeit denken und sehen ernt haben, haben die letzte Fessel der Moral von sich vorfen. Sie haben eigentlich aus dem Tun und Treiben : Erwachsenen nur die äußersten Konsequenzen gezogen, selbne Erwachsenen, die nun die Hände über den Kopf ammenschlagen und sich vor Enttäuschung nicht zu lassen ssen.

Vertrauen wirkt Vertrauen.

Durchgänger und Diebe, Spieler und Zechanten, abbrecher und Lustknaben sind unter den vierzig Pflieg- gen des Schulheims. Natürlich ist es nicht leicht, mit ser Schar ein Auskommen zu finden, und früher gab eständig aufregende Szenen, Unbrocherei, Flucht, ad half es, daß die Türen fest verriegelt und sogar i Fenster mit Ketten vermauert wurden? Die jungen uschen ließen sich nicht abhalten, irgendwie doch was eite zu suchen. Seitdem der neue Direktor die Leitung

des Heims übernommen hat und aus dem Straffsystem das Verwahrungssystem geworden ist, hat sich das alles geändert.

Am ersten Tag ließ er die Ketten von den Fenstern enifernen und befiel nur eine, um sie als Kuriosum zu zeigen. Er schickte die Pflieglinge auf Botengänge, ja er heißt einzelne, wenn gerade kein Plätzchen in den Schlafräumen noch frei zu machen ist, im elterlichen Hause die Nacht verbringen und nur sich des Morgens wieder einfinden. Und die Ausgangstür ist offen, trotzdem — kein Nachtverschluß, keine Revolver, kein Entweichen. Direktor Schrein hält keine Schächlinge mit Banden, die fest sind, als die dickste Kette: er schenkt ihnen Vertrauen. Schenkt ihnen Vertrauen, obwohl er ihr ganzes Sündenregister aus genaueste kennt, und — zur Ehre der Raubersbua" sei es ausdrücklich gesagt — da ist in der ganzen Schar der Verwahrlosten und Verkommenen kaum einer, der sich dieses Glaubens an sein besseres Ich nicht würdig zeigt. Vielleicht lockt die Knaben auch die Freiheit nicht mehr, nun, da sie nicht eingesperrt sind.

"Ich hab' halt keine Geduld!"

Wer die Jungen bei ihrer Arbeit sieht, hat auf den ersten Blick den Eindruck, daß hier Menschenkinder schaffen, die zur Ruhe gekommen sind. Mit einem hingebungs-vollen Eifer, mit einer Liebe und Freude sind alle die jungen Strolche und Veruntreuer, die Tagelöhne und Randstreicher am Werke, wie man es bei den "Outgearteten" oft vergeblich sucht. In dem ganzen großen Saale hört man nur das Kreischen der Sägen, das Krachen der Feilen und die und da ein paar Worte des Lehrers. Die Knaben klammern sich nicht im mindesten an den Besuch, sie sind ganz Arbeitseifer und Schaffensfreude. Ein Wund-kopf mit munteren dunklen Augen schaut mit seinem Schnitzmesser an dem Türchen eines Vogelkäfigs herum. Er stammt aus Troben und ist von sieben Lehrplätzen davongekommen, kann selbst gar nicht mehr aufzählen, was er alles schon versucht hat — Goldschmiedekunst, Uhrmacherei, Haarschneiden und noch einiges anderes. Es ging nicht. "Ich hab' halt keine Geduld," sagt der lächliche Junge und lacht vergnügt vor sich hin, auf seinen werdenden Vogelkäfig hinsehnd. Dazu hat der "Unverbesserliche" nämlich mit einmal die Geduld, ja er stellt sich sogar sehr geschickt dabei an. Allerdings erreicht er seinen Nachbarn nicht, ein schmüchziges Bärtschän, das geradezu überragend seine Entwürfe zu Schönheiten zeichnet — ein Haus, einen Christuskopf, eine Wähle. Er ist ein uneheliches Kind und hat vor seinen fünfzehn Jahren schon mehr von des Lebens Not und Bitterkeit erfahren, als andere im Paziandenhäuser davon wissen. Ein kleiner, blasser Junge gegenüber ist nach dieser Richtung sein Schicksalsgefährte. Aber warum er aus seiner Lehre entwichen ist, so tüdel ihn ein anderes Motiv als die meisten anderen — er wollte studieren. Nur lernen, aber Bücher lesen, alles Wissen der Welt in sich aufnehmen. Das war des Knaben Leidenschaft. Der Bub ist eifrig bei der Arbeit und sagt an einem Spielgeräthchen hervor. Aber bei aller Ineuligkeit und allem guten Willen erweist er sich als "technischer Kröte", wie der Kunstausdruck lautet, und nach Absicht der Beobachtung, die auf wissenschaftlicher Grundlage beruht und sich auf alle geistigen und körperlichen Fähigkeiten erstreckt, wird man wohl seiner einseitig-geistigen Begabung Rechnung tragen.

... in der ...

Der ehemalige Einbrecher.

Ein großer, hämmiger Dursche mit feil aufstrebendem rotem Haarhock weist mit großem Stolz auf sein letztes Werk — ein paar reizende Puppenmädel, mit denen auch ein Erwachsener gleich spielen möchte. Bis ins letzte Detail ist da jede Feinheit ausgearbeitet, winzige Verzierungen geschnitten, die Verchlüsse ausgearbeitet, liebenvoll die Lösung des Holzanschnitts gewählt. Der Junge war früher andere „Arbeit“ gewohnt. Im Schreibisch des Direktors liegen noch die raffinierten Dietriche und andere Werkzeuge, mit denen er bis zu seiner Entlassung hantiert. Denn dieses verspielte Kind ist ein gefährdeter Einbrecher, dessen Schlaueit nur noch von seiner Kühnheit überdeckt wurde. Sein „Nachkollege“ bastelt ein paar Pläge weiter an einem Holzperdchen — wer ihm jetzt vorschlagen würde, sich an einem „Unternehmen“ zu beteiligen, den würde er vielleicht gar nicht recht verstehen. Denn das ist das wunderbare Vorrecht der ersten Jugend, so ganz, so völlig zu vergessen, als wäre das Vergangene gar nie gewesen. Der kleine Bub war zwar berufsmäßiger Gauner, Taschendieb, Plattenbruder, er hat sich wochenlang in Bahnhöfen herumgetrieben, Frauenzimmer seit Jahren in Besicht (er ist kaum sechzehn Jahre) und war der Schmerz seiner Mutter, auf die er übrigens auch mit der Gade losgegangen ist. Aber es ward ihm das Glück zuteil, nicht gleich in eine sogenannte Besserungsanstalt gebracht zu werden, sondern in das Schutzheim, wo die „Besserung“ mit Beobachten und Verstehen anfängt.

Einfluß des Kinos.

Von dem unheilvollen Einfluß des Kinos kann man im Schutzheim auch eine Vorstellung bekommen. Bei den größeren Knaben heißt es in der „Anamnese“ (denn als Kranke werden diese „Schwerverziehbaren“ alle betrachtet) fast immer wieder: leidenschaftlicher Kinosbesucher. Since der Junge wollte sogar durchaus Kinoschauspieler werden und entließ aus allen Schulen und Lehren. Die Reichhaltigkeit ist ganz richtig, denn höchst sonderbarerweise glauben die Eltern immer, daß Bösen, denen die höheren Schulen nicht genügende Anregung bieten, von den Reizen des Schusterhandwerks gefesselt sein werden. Auch ein anderer angehender „Künstler“ ist in der Schaar. Ein Sohn angesehenen Eltern, sagte den Vätern die Leidenschaft für die Bühne und, nicht gewohnt noch gewiß, seinen Wünschen Zwang anzutun, lies er geradewegs aus der Schule (er kammt aus einem kleinen Trübschen Niederösterreichs) einer Schauspielersippe nach und zog durch Monate von Ort zu Ort, alle Glorwürden und Variété-Trübs mitmachend.

Der Spieler.

Aber das Bub wäre wirklich heutzutage nicht vollständig, wenn in einer Gruppe von Burschen der Spieltrieb nicht. Das lange dunkelhaarige Bub, der so wenig mit dem Neampuszel hantiert, hat, das erzählt man wohl vom

beim Schicksal dieser Verwahrlosten und Entzogenen in einem ungewöhnlich frühen Alter schon auf den Plan — vom zwölften Jahre an begegnet man Fällen selbst-erworbener Syphilis. Man spricht in letzter Zeit sehr viel von der sittlichen Verderbtheit der weiblichen Jugend. Wie weit die sexuelle Korruption, die Freizügel und Entartung auch in die männliche Jugend eingebracht ist, davon macht sich niemand auch nur eine Vorstellung. Im Grunde genommen will ja auch niemand klar sehen.

Segen der Arbeit.

Für die geistig Normalen und Ueberrormalen — denen es in der Zahl der Schwerverziehbaren nicht wenige gibt — hat man die Herstellung von Spielwaren als geeignete Beschäftigung erwählt, die die beste Gelegenheit zur Erkundung der Fähigkeiten und der Weisheit bietet. Die Erzeugnisse, die hier zu Tage gefördert werden, sind wirklich bemerkenswert. Da gibt es niedliche Puppenmädel, prächtig beobachtete Tiere, Käfige, Güsschen und allerhand kleines Spielzeug, das das Entzügen jedes Kindes hervorzurufen muß. Wenn aber diese äußeren Erfolge beachtenswert sind, so ist es der innere noch tausendmal mehr: die Knaben lernen den Segen der schaffenden Arbeit verstehen. Man muß gesehen haben, mit welchem Feuerifer diese jungen Tagediebe an ihren Schnitzereien basteln, man muß die Blut des Ehrgeizes und der Werkfreude auf den blaffen Wangen brennen gesehen haben, man muß gehört haben, wie so mancher, wenn die Essensglocke läutet, unwillig seufzt: „Schon wieder essen! Grad hab' ich erst angefangen zu sägen!“, um zu verstehen, welches pädagogische Wunder hier vollbracht wurde.

Auf dieser wiedererweckten Arbeitsfreude beruht auch Direktor Kehreins großer Plan, eine Schule für sämtliche Kunsthandwerke dem Schutzheim, das dringendst der Erweiterung bedarf, anzugliedern. Denn die Unterbringung der Pfinglinge nach Beendigung der Beobachtungszeit ist eine schwere Sorge für den Leiter der Anstalt. Es sind so wenig Möglichkeiten nur gegeben. Erziehungsheime gibt es nicht viele und sie pflegen zumeist nur das grobe Handwerk. Die Gründung eines Heimes mit Kunsthandwerklehre würde den Entzügen neue Wege öffnen und wäre, in Verbindung mit einer Ausdehnung des Schutzes, eine Tat, die für die Kriminalität der Jugendlichen von entscheidender Bedeutung werden könnte. Wir dürfen nur nicht träge alle Last dem Staat, der Gesellschaft oder sonst einer Abstraktion überlassen. Jeder einzelne hat ein Interesse daran, daß die Abgetriebenen auf den rechten Weg gebracht werden, denn es ist die Zukunft, unsere Zukunft, für die da gesorgt wird. Und darum hat jeder einzelne die Pflicht, sein Bestes zu tun.

Das Wertvollste bei alledem: man muß sich te in B ad e z i m m e r a n s e h e n. Das wird einem sonst bekanntlich in Anstalten aller Art vor allem anderen gezeigt. Dredt man dem Direktor seine Befriedigung über diese Unterlassung auf — dann fährt einen der listige Schwabe zur Strafe in den Mahraum. Dort stehen eine Tanne und ein paar Eucalyptusbeden. Nicht übermäßig das Ganze. Aber auch das ist dem Direktor noch zu viel: „Meine Sube, die solle nit mehr hier habe, als sie sich immer schaffe können. Werden sie dann immer Marmorwannen habe? Aber eine Blechschüssel zum Abwasche und ein Lottich für die Füße, das kann jeder haben.“ In diesen schlichten Worten liegt ein Programm. Es heißt: Das Erreichbare anstreben. Und das ist ein Ideal, höher als manches, das mit Pathos verkündet wird.

a. r.

Direktor, denn der erzählt überhaupt nichts und man ist ausschließlich auf die offiziellen Berichte angewiesen, großes Spiel beim Hazard gehabt. Wie er sich Zutritt verschafft, auf welchem Wege er das Anfangskapital erwarb, ist nicht bekannt. Aber sicher ist, daß man bei ihm 20.000 Kronen fand und er selbst angab, er hätte 40.000 Kronen in einer Woche ausgegeben. Daß dabei Frauen eine Rolle spielen, muß wohl nicht erst gesagt werden. Sie kommen